

# Natur-Analogien,

oder

die vornehmsten Erscheinungen

des

## animalischen Magnetismus

in ihrem Zusammenhange mit den Ergebnissen

der gesammten

## Naturwissenschaften,

mit besonderer Hinsicht

auf die

**Standpunkte und Bedürfnisse  
heutiger Theologie.**

Von

**Dr. th. J. A. G. Meyer,**

Superintendenten zu Carstedt.

---

**Hamburg und Gotha,**

im Verlag von Friedrich und Andreas Perthes.

1839.

(Analogiae) haec vis est, ut id, quod dubium est, ad aliquid simile, de quo non quaeritur, referat, ut incerta certis probet.

QUINTIL. Inst. I. c. 6.



9-34-1787

## Vorbericht.

---

Die vorliegende Schrift ist ihrem Hauptinhalte nach bereits vor einer Reihe von Jahren ausgearbeitet und war damals in ihrer Tendenz allein auf naturgemäße Erklärung der Erscheinungen des sogenannten thierischen Magnetismus und des damit verbundenen Somnambulismus, — an und für sich selbst betrachtet, — beschränkt; jetzt bei ihrer Herausgabe ist sie, nach mancherlei Veränderungen und Zusätzen, wie der Titel besagt, mit dem jetzigen Standpunkte der Theologie und ihrer Entwicklungsperiode in nähere Beziehung gesetzt, oder mit anderen Worten, sie soll ein Versuch seyn, auch einen Beitrag zu der immer allgemeiner ersetzten principiellen Ausgleichung des Glaubens und philosophischen Wissens zu liefern. Schon dieser Umstand nun macht einige weitere Vorerinnerungen erforderlich, wenn der Schein der Anmaßlichkeit möglichst weggeräumt oder sonstiges Mißverständniß, so weit es von vornherein geschehen kann, verhütet werden soll. — Wir können bei der Ordnung dieser vorläufigen Bemerkungen zunächst der eignen Angabe des Titels folgen. Was also gleich die Bezeichnung „Natur-Analogien“ anbetrifft, so ist hier das Wort Natur ganz im gewöhnlichen Sinne genommen, nämlich als die allgemeine, durch Gott selbst geordnete Einrichtung aller Dinge

und als der Complex oder Zusammenhang ihrer Gesetze und Kräfte. Sie ist als Kundwerdung des Unsichtbaren in der Welt der Erscheinungen oder als göttliche Offenbarung aufzufassen, und folglich können auch aus ihr wohl Analogien oder Parallelen zu der anderen, in der heil. Schrift enthaltenen und den christlichen Glauben begründenden, Offenbarung, — falls sich solche auf ungezwungene Weise darbieten, — entlehnt werden; denn daß kein Widerspruch, sondern vielmehr eine innige Harmonie (so weit anders die verschiedene Qualität und Dignität der Gegenstände dies zuläßt) zwischen beiderlei von einem Urheber stammenden Offenbarungen Statt haben werde, darf schon zum Voraus angenommen werden. — Der Mensch ist von seinem Schöpfer mit der Geistesgabe ausgerüstet, Ideen d. h. übersinnliche Wahrheiten aufzufassen, das Göttliche zu vernehmen, welche geistige Mitgabe eben desfalls Vernunft benannt ist. Sie ist also das Vermögen der Wahrnehmung höherer, übersinnlicher Erkenntniß, gleichsam das Auge dafür, oder — der angestammte Keim (das Gottverwandte in uns), welcher sich immer herrlicher entwickeln kann, aber dazu des wohlthätig einwirkenden Lichts von oben bedarf, wie ihm solches die höchste und absolute Vernunft auf verschiedenen Wegen (d. h. in der äußeren Welt und Natur, desgleichen in der Tiefe des eignen Gemüths und so auch mittelst innerer Erleuchtung Anderer, die ihr inneres Licht haben scheinen lassen, besonders aber durch die kundgemachte Offenbarung in Christo) zuführt. Alle diese Wege laufen am Ende einem erhabenen Ziele zu, welches der Menschheit in der zu erstrebenden Ebenbildlichkeit mit Gott und in der Einigung mit ihm aufgesteckt ist. — Was hierin die höheren Gnadenanstalten bezwecken, darauf deu-

ten auch vernehmliche Winke (sobald nur der Sinn dafür uns nicht gebricht) in der uns umgebenden Natur auf vielfache Weise hin. Es fehlt nicht an Gründen für die Annahme, daß die ursprüngliche Menschheit in innigster Verbindung mit der Natur lebte, und so durch unmittelbare und concrete Anschauung schon tiefe und wahre (obgleich nicht grade entwickelte und umfassende) Erkenntniß in den erhabensten übersinnlichen Dingen besaß <sup>1)</sup>. Als in der Folge die Geisteskräfte mehr gesondert hervortraten und die abstracte Reflexion zuletzt mehr und mehr die Oberhand gewann, verlor sich allmählig das Vermögen jener reinen Contemplation für die Mehrzahl der Menschen. Doch die Natur selbst hört nicht auf, in ihrer Bildersprache zu ihnen zu reden, sie durch Hieroglyphen und Symbole analogisch und propädeutisch zu unterweisen, wenn nur das fromme Gemüth diese Sinnbilder und Analogien wahrzunehmen und zu deuten sich aufgelegt und gelehrt beweiset.

Will man gegen den Werth der letzteren und hinsichtlich ihrer Beziehung auf Glaubenssachen etwa einreden, daß sie wegen zu entfernter Ähnlichkeit nichts beweisen, so ist dies freilich richtig, wenn von solcher stringenten Beweisführung die Rede ist, wodurch die Denkbarkeit des Gegentheils ausgeschlossen würde. Aber es giebt einmal viele erhabene und im tiefsten Innern Anklang findende,

---

1) Wir weisen dabei nur auf den nicht zu übersehenden Umstand hin, daß die ältesten Naturweisen zugleich Priester waren, und also ihre Naturkunde mit Kenntniß und Übung der Religion, als Verehrung eines mit freiem Willen waltenden Wesens, in enger Verbindung stand. Hierdurch entgingen sie dem Abwege der Annahme einer absoluten Naturnothwendigkeit.